

zeitgenössischen Gesellschaften zu, prognostizierten für die Zukunft eine Auflösung der Grundformen moderner Vergesellschaftung und forderten eine grundsätzliche Umstellung sozialtheoretischer Begrifflichkeiten, so z. B. die Bücher „Kampf der Habitate“ (2012) und „Das Soziale“ (2014). Sein zuletzt erschienenes Buch „Partizipation ohne Demokratie. Über die Folgen der Netz- und Geopolitik von Facebook, Google, Amazon & Co“ (2020) mahnt, dass wir einen hohen Preis für grenzenlose Konnektivität zahlen, und überlegt, wie eine Humanisierung von Datentechnologien gelingen kann.

Manfred Faßler war ein charismatischer Hochschullehrer. In seinen Lehrveranstaltungen förderte – und forderte! – er das selbstständige Denken und das Hinterfragen von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten. Nach Erreichen der Altersgrenze war er von 2014 bis 2020 als Seniorprofessor mit vollem Deputat weiterhin in der Lehre tätig. Er hat viele Hundert Studierende in der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie ausgebildet und eine große Zahl an Doktorand*innen betreut. Zusammen mit Kolleg*innen und Nachwuchswissenschaftler*innen startete er eine Reihe von Forschungsinitiativen, so z. B. das Center for Media, Knowledge Culture, Imagination and Development CCID ab dem Jahr 2000, und in 2005 das Forschungsnetzwerk Anthropologie des Medialen FAME, mit denen er zahlreiche vielbeachtete Tagungen an der Goethe-Universität ausrichtete. Auch außerhalb des universitären Bereichs übernahm Manfred Faßler Verantwortung, so zum Beispiel als Vorsitzender des Kuratoriums des Grimme-Forschungskollegs an der Universität zu Köln, als Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften acatech und als langjähriger Vorstand des Instituts für Neue Medien e. V. in Frankfurt am Main. Mit dem Tod von Manfred Faßler haben wir einen eigensinnigen, kreativen und inspirierenden Theoretiker, einen begeisterten und begeisternden akademischen Lehrer und einen immer an Austausch und Zusammenarbeit interessierten Kollegen verloren.

Gisela Welz

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.14>

Die Kirche im Dorf lassen ...? Zur Bedeutung von Religiosität und Spiritualität im ländlichen Raum

Tagung der dgv-Kommission für Religiosität und Spiritualität aus der Diasporakapelle im LVR-Freilichtmuseum Kommern/online, 11.–12. Juni 2021

Die 5. Tagung der „Kommission für Religiosität und Spiritualität in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde“ beschäftigte sich mit religiösen und spirituellen Kulturen im ländlichen Raum. Land, so die These der Veranstalter*innen, schaffe Raum für Spiritualität und Religiosität und stelle somit wie die Stadt einen Ort für Kontakt, aber auch für Konflikt dar. Damit zeichnet die Tagung bewusst ein Gegenbild zu persistenten

Vorstellungen des Ländlichen als Raum für Tradition und Kontinuität, denn auch rurale Orte sind von Prozessen und Wechselwirkungen geprägt. Dies wird beispielsweise anhand von Ansiedlungsprozessen religiöser Gruppen oder Um- und Mehrfachnutzungen sakraler Bauten im ländlichen Raum deutlich. Die Beiträge der Tagung näherten sich historischen und aktuellen Entwicklungen von spirituellen/religiösen Kulturen des Ländlichen im fächerübergreifenden Austausch.

Im Anschluss an die Begrüßung durch den Leiter des LVR-Freilichtmuseum Kommern, *Josef Mangold* und durch die Vorsitzenden der Kommission *Christine Bischoff* (Kiel) und *Mirko Uhlig* (Mainz) begann die Tagung mit der ersten Sektion „Aushandlung sakraler Räume“. Den Auftakt machte *Jens Wietschorke* (Wien/München). Basierend auf seiner Habilitationsschrift untersuchte er Kirchenräume als soziale Orte. Als erstes Beispiel führte er katholische Kirchen in Wien an, die um 1900 in Arbeitervierteln sozialmissionarische Funktionen erfüllen sollten. In einem zweiten Beispiel ging es um evangelische Notkirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurden und die Kohäsionskräfte von Gesellschaft und Religion in Krisenzeiten illustrierten. – Einen Einblick in die Arbeit mit Kirchenräumen als kulturellem Erbe gaben *Alina Hilbrecht* und *Raphael Thörmer* (beide Kommern). Als Beispiel diente die translozierte Diasporakapelle aus Overath, die 2019 im LVR-Freilichtmuseum eröffnet wurde. Infolge von Massenfluchten nach dem Zweiten Weltkrieg und der Zerstörung von Kirchenbauten wurde 1946 das sogenannte Notkirchenprogramm initiiert. Die Kirchenräume waren multifunktional, denn neben ihrer sakralen Nutzung dienten sie als Orte für Veranstaltungen und förderten somit die Integration der Diasporagemeinden in traditionell katholischen Gebieten.

Die folgende Sektion „Wa(h)re Region – wa(h)re Religion“ eröffnete *Manuel Trummer* (Regensburg). In seinem Beitrag untersuchte er anhand von Filmen bzw. Filmserien aus dem Genre des ‚Folk Horror‘ populärmediale Darstellungen des Ländlichen als Raum für das numinose Andere. Das anti-idyllische *othering* des Ländlichen wird über die Gegenüberstellung von Stadt und Land erzeugt, wobei das Religiöse als Fremdheitsmarker fungiert. Trummer weist auf damit verbundene Gefahren hin wie eine mögliche Marginalisierung breiter ländlicher Bevölkerungsteile sowie die Wiederkehr längst abgelegter kulturanthropologischer Theoriebestände, die in diesen Produktionen aufgegriffen werden. – Im folgenden Vortrag von *Claudia Willms* (Frankfurt a.M.) stand die narrative Emotionalisierung von Orten im Zentrum, die sie anhand eines Interviews mit einer politisch aktiven Ordensschwester nachvollzog. Willms Analyse ergab, dass die zentralen räumlichen Bezugspunkte im Leben der Ordensschwester eine identitäts- und beziehungsstiftende Dimension einnehmen. Bezüglich des Tagungsthemas kommt Willms zum Schluss, dass Grenzen zwischen Stadt und Land aus Sicht der Ordensschwester verschwimmen, was u. a. auf die katholische Vorstellung einer Weltgemeinde zurückzuführen sei. Die Tagung macht einen Schwenk vom Katholizismus hin zu neu-religiösen Landkommunen, die seit Ende der 1970er Jahre in Deutschland entstanden

sind. – Anhand von drei Fallbeispielen zeigte *Martin Papenheim* (Bochum) auf, wie sich die Interaktionen zwischen den asiatisch inspirierten Kommunen und der ortsansässigen Landbevölkerung gestalteten: Die Kommunen wurden zum Teil geduldet, teils erfuhren sie Widerstand von Politik und Kirche. Ab den 2000er Jahren änderte sich der Diskurs, indem Landschaft nun touristisch als spiritueller Raum vermarktet wird.

Den ersten Tag beschloss die Vorführung des Films „Diasporakapelle aus Overath“ (2019), der Interviewpassagen mit Gemeindemitgliedern und (ehemaligen) Pfarrer*innen unterschiedlicher Generationen aus Overath zeigt. Der Film thematisiert Fluchtgeschichten sowie die Entstehung einer neuen evangelischen Gemeinde. Nach jeder gezeigten Filmsequenz standen die Filmautor*innen *Dagmar Hänel* (Bonn) und *Carsten Vorwig* (Kommern) für Fragen zur Verfügung und gaben einen Einblick in die filmische Arbeit und Feldforschung, die begleitend zur Versetzung der Diasporakapelle in Overath durchgeführt wurde.

Den Auftakt am zweiten Tagungstag machte *Jochen Ramming* (Würzburg) mit dem Thema „Die Synagoge bleibt im Dorf! ‚Vervollständigung‘ als Argumentationsfigur bei der Initiierung neuer Dokumentations- und Sanierungsmaßnahmen an ehemaligen Orten jüdischen Lebens im ländlichen Franken“. Mit der Instandhaltung von verfallenden Synagogen werden Erinnerungsorte bewahrt, die zur „kollektiven Identifikationsstiftung“ beitragen. Die Synagogen werden vielerorts wie Mosaiksteine in das städtische Gesamtbild integriert und somit zu Orten der Vervollständigung. – Mit dem „Wiederaufbau der Allersheimer Synagoge im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim“ beschäftigte sich *Jonas Blum* (Bad Windsheim). Sein Blick in die Allersheimer Historie verdeutlichte die wechselnde Bedeutung der örtlichen Synagoge für die jüdische Gemeinde. Die hohe Mobilität der Gemeindemitglieder führte Blum zu der These, dass Stadt und Land nicht als getrennte Bereiche gesehen werden sollten, sondern als Räume, die sich gegenseitig beeinflussen.

Den nächsten Themenkomplex „Materialität und Medialität“ eröffnete *Sabine Kienitz* (Hamburg) mit einem Beitrag zum Thema „Materialität religiöser Kommunikation im Medium des Anliegenbuchs“. Anliegenbücher sind vornehmlich im Katholizismus vorzufinden, jedoch haben sie auch in protestantischen Kirchen Einzug gefunden. In evangelischen Kirchen dienen sie u. a. der Kommunikation zwischen Pfarrer*in und Gemeinde, als imaginärer Gebetsraum, um Präsenz zu zeigen oder um ein persönliches Denkmal zu hinterlassen. – Kienitz' Hamburger Kollegin *Theresa Müller* thematisierte in ihrem Vortrag Himmelsbriefe im Ersten Weltkrieg. Dabei handelt es sich um handgeschriebene Texte, welche Gott selbst als Autor angeben und die dem Besitzer Schutz vor Gefahren versprechen. Himmelsbriefe wurden häufig von Soldaten als Absicherung gegen die moderne Kriegstechnik getragen. Müllers Forschung bietet ferner einen Einblick in die Fach- und Sammlungsgeschichte der Volkskunde, da die Objekte bereits im 19. und 20. Jahrhundert für volkskundliche Vereine von Interesse waren. – *Marina Jaciuk* (Eichstätt-Ingolstadt) zeichnete in ihrem Vortrag den Bedeutungswandel der

mythisierten Region Las Hurdes im Westen Spaniens nach. Die Region erfuhr über die Jahrhunderte hinweg verschiedene Fremdzuschreibungen vom „rauen Tal voller Dämonen“ bis hin zum „christlichen heiligen Garten“. Daraus entwickelte sich der sogenannte Journalismus des Mysteriösen, der zum Ziel hat, mit seiner positiven Deutung eine neue spanische Identität zu kreieren. Er verstärkte den Landtourismus seit den 1990er Jahren markant.

Die letzte Sektion „Empfangen und Entsenden“ beschloss *Katerina Piro* (Mannheim). Sie untersuchte aus wirtschaftshistorischer Perspektive anhand von Briefen und Tagebüchern die Gründe für den Kinderreichtum von Pfarrehepaaren um 1900. Piro zeigte, dass der Geburtenrückgang in evangelischen Pfarreihen stärker war als in katholischen Ehen, was auch an den Stadt-Land-Beziehungen liegen kann, denn katholische Kirchen waren vermehrt auf dem Land angesiedelt, evangelische Kirchen eher in der Stadt.

In der abschließenden Diskussionsrunde wurden die Stärken einer induktiven Vorgehensweise hervorgehoben, nicht zuletzt, um Imaginationen (des Ländlichen) als solche reflektiert betrachten zu können. So dient das Label einer spirituellen oder mythischen Landschaft u. a. Marketingzwecken. Auch der Titel der Tagung ist möglicherweise ein Framing und produziert trotz der Diversität der Referatsthemen Leerstellen. Eine dieser Leerstellen ist das Fehlen von Beiträgen muslimischer Strömungen oder nicht-monotheistischer Perspektiven. Teilnehmende sprachen das Aussterben der ländlichen Gemeinden an, ein Themenkomplex, der in zukünftigen Tagungen behandelt werden könne.

Michaela Bunnemann, Kirsten Flöter
<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.15>

Understanding EU legitimacy: Cross-disciplinary approaches to the study of the European Union

Workshop am Institut für Europastudien der Europa-Universität
Viadrina Frankfurt/Oder, hybrid, unterstützt von der Fritz Thyssen Stiftung,
Frankfurt/Oder, 8.–9. September 2021

Legitimität gilt weithin als Schlüssel zum Verständnis der verschiedenen Arten, wie politische Systeme und Akteure öffentliche Unterstützung für ihr Handeln sicherstellen. Beschäftigungen mit diesem Konzept gehen jedoch von einer nationalstaatlich geprägten Perspektive aus. Solche Ansätze eignen sich nur unzureichend für eine Anwendung auf die Europäische Union (EU). Um gängige Legitimitätskonzepte zu überdenken, präsentierten und diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Politikwissenschaft, Soziologie und Kulturanthropologie ihre theoretischen,